

ES IST AN DER ZEIT, DAS BETRIEBSSYSTEM NACHZURÜSTEN

VON PETER BARNES

Die bürgerliche Gesellschaft ist ein Vertrag [...] zwischen denen, welche leben, denen, welche gelebt haben, und denen, welche noch leben sollen.

Edmund Burke (1792)

Zum ersten Mal in der Geschichte befindet sich die Natur, die eine Generation ihren Kindern hinterlässt, in einem verheerend schlimmeren Zustand als jene Natur, die diese Generation von ihren Eltern übereignet bekam. Der Grund dafür ist nicht, dass wir heute unseren Planeten vernutzen, als ob es kein Morgen gäbe – das geschieht seit Jahrhunderten. Der Grund dafür ist, dass die kumulativen Effekte unserer vergangenen und gegenwärtigen Vergehen uns an verschiedene Wendepunkte gebracht haben. Die Natur hat ihre Toleranzgrenzen. Von denen haben wir mittlerweile viele erreicht und – mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit – in einigen Fällen bereits überschritten.

Nehmen wir z.B. unsere Atmosphäre. Es ist nicht allein die gegenwärtige Luftverschmutzung, die uns zu schaffen macht; es ist die Anhäufung von Abgasen, die wir seit Jahrhunderten in die Luft blasen. Dies hat bereits dazu geführt, dass die Polarkappen schmelzen, Orkanstürme an Stärke zunehmen und der Golfstrom schwächer wird. Nahezu unisono warnen Wissenschaftler weltweit, uns stünde weit Schlimmeres noch bevor. Die Frage, die sich unserer Generation stellt, lautet: Werden wir unser Wirtschaftssystem freiwillig ändern oder wird die Atmosphäre dies für uns erledigen?

Oder nehmen wir das, was Wissenschaftler „Biodiversität“ nennen. Die Erde ist eine kleine Insel des Lebens inmitten eines kalten, dunklen Universums. Wir Menschen teilen diese zauberhafte Insel mit Millionen anderer Arten, denen wir in ihrer Mehrheit noch nicht begegnet sind. Jede dieser Arten belegt eine Nische und

beteiligt sich am Netzwerk des Lebens. Ganz allmählich aber drängen wir die anderen aus ihren Lebensräumen. Dies führt zu einer Vernichtungswelle, vergleichbar jener, die vor 65 Millionen Jahren die Dinosaurier dahinraffte. Der Unterschied ist allerdings, dass die Ausrottung der Dinosaurier einer Laune der Natur zu schulden war, während das gegenwärtige Aussterben in unserem alltäglichen Tun beschlossen ist.

Wir gefährden allerdings nicht nur andere Arten. Anthropologen wie Jared Diamond und Ronald Wright haben daran erinnert, dass frühere Zivilisationen (Sumer, Römer, Maya, die Einwohner der Osterinsel) in kleinerem Maßstab das taten, was unser Wirtschaftssystem scheinbar entschlossen ist, erdumfassend zu tun: Sie zerstörten ihre grundlegenden Ressourcen und brachen zusammen. Das Muster ist von beklemmender Ähnlichkeit: Zuerst findet die Zivilisation ein Rezept – Landwirtschaft, Bewässerung, Fischfang, Kapitalismus –, um den bestehenden Ökosystemen Werte zu entreißen. Weil sie so erfolgreich wirkt, fangen die Führer der jeweiligen Zivilisation an, der Rezeptur blind zu vertrauen. Schließlich sind die Schlüsselressourcen, von denen die Rezeptur abhängt, verbraucht und die unflexible Zivilisation bricht wie ein Kartenhaus in sich zusammen.

Damit will ich nicht behaupten, dass wir dazu verurteilt sind, diesem Muster folgend unterzugehen. Weil wir in der Lage sind, unser wirtschaftliches Betriebssystem zu verbessern, haben wir die Möglichkeit, den Untergang zu verhindern. Nur sollten wir die Risiken nicht verharmlosen, denen wir uns heute gegenübersehen – sie sind real und nahe. Die Zeit hingegen, die uns zur Aufrüstung unseres Betriebssystems bleibt, ist knapp.

Ein Betriebssystem besteht aus einer Reihe von Instruktionen, welche die beweglichen Teile eines umfassenderen Systems kombinieren. Das bekannteste Beispiel ist das Betriebssystem für Computer, durch das Tastatur, Bildschirm, Prozessor usw. miteinander koordiniert werden. Die Instruktionen eines Betriebssystems sind in Codes verfasst, die sich in elektronischer (wie im Falle des Computers) oder chemischer Form (im Falle von Genen) oder in Gestalt sozialer Normen oder Gesetze finden. Häufig lassen sich Teile des Codes mathematisch wiedergeben.

Wie unsere Verfassung die Regeln unserer Demokratie festlegt, so bestimmt unser wirtschaftliches Betriebssystem die Regeln des Kapitalismus. Unser wirtschaftliches Betriebssystem wird aber nicht so umfassend verstanden wie unsere Verfassung; auch fehlt ihm die klare Darlegung in einem bündig verfassten Do-

kument. Es ist sichtbar, wenn man nach ihm schaut, und zugleich doch verborgen hinter einer Hülle von Satzungen und Gerichtsbeschlüssen. Gleich der Verfassung ist es dennoch vorhanden – und hält das Geschäftsleben unserer Nation am Laufen.

Gern vergleiche ich unser wirtschaftliches Betriebssystem mit den Regeln des Brettspiels Monopoly. Es schreibt solche Dinge fest wie die Ausgangsbedingungen und Regeln des Spiels sowie die Verteilung von Gewinnen und Risiken. Die Definition erfolgt dabei zum Teil durch Gesetze, zum Teil durch die Zuweisung fiktiver Dinge, die „Eigentum“ und „Geld“ genannt werden.

Alle Betriebssysteme beinhalten Rückkopplungsschleifen. Rückkopplungsschleifen können gutartig (die Reaktion löst das Problem) oder schädlich sein (die Reaktion verschlimmert das Problem). Ein stabiles System hat eine Reihe gutartiger Rückkopplungsschleifen sowie das Vermögen, bösartige auszumerzen.

In von Menschen gemachten Systemen müssen gutartige Rückkopplungsschleifen manchmal bewusst hinzugefügt werden. Nehmen wir z.B. die Dampfmaschine des Erfinders James Watt aus dem 18. Jahrhundert. Watts Konstruktion beinhaltete zwei entscheidende Mechanismen: die Dampfmaschine selbst und einen Fliehkraftregler, der die Maschine davor bewahrt, außer Kontrolle zu geraten. Wenn der Fliehkraftregler ein potenziell gefährliches Verhalten feststellt (zu hohe Geschwindigkeit), so korrigiert er dies automatisch.

Vor mehr als einem Jahrhundert hat der englische Ökonom John Ruskin erkannt, dass das gleiche Wirtschaftssystem, welches glanzvollen Reichtum schafft, auch das hervorbringt, was er „Illth“ nennt – Elend, Umweltverschmutzung, Verzweiflung und Krankheit. Es macht das Leben für einige angenehmer, jedoch zum Preis weit erheblicher Unannehmlichkeiten für andere.

Der moderne wirtschaftswissenschaftliche Terminus für Illth ist „negativer externer Effekt“ („negative externalities“). Damit sind die Kosten wirtschaftlicher Transaktionen gemeint, die den Beteiligten gegenüber „extern“ sind. Das Standardbeispiel ist eine Fabrik, die ihre Abwässer in einem Fluss verklappt. Im Unterschied zu Hausbesitzern, die für die Müllentsorgung zahlen, entrichten die Fabrikbesitzer nichts für die Entsorgung ihrer Abfälle im Fluss. Menschen und andere stromabwärts lebende Geschöpfe müssen dafür zahlen. Pflanzen und Tiere leiden und sterben, während Städte teure Klärwerke errichten müssen. Aus der Sicht des Fabrikbesitzers ist das irrelevant; aus der Sicht von Natur und Gesellschaft han-

delt es sich um negative externe Effekte. (Es mag positive externe Effekte geben, wenn z.B. der Nachbar sein Haus neu anstreicht und damit den Wert des eignen Hauses steigert.)

Viele Jahre über haben uns Ökonomen versichert, der von unserer Wirtschaftsmaschine produzierte Reichtum sei so enorm, Illth hingegen so unbedeutend, dass wir uns über negative externe Effekte keine Sorgen zu machen brauchen. Wahr ist diese These, wenn sie denn jemals gestimmt hat, sicherlich nicht mehr. So ist der gegenwärtige Klimawandel im Grunde ein Problem negativer externer Effekte. Wir zahlen Landbesitzern, unter deren Parzellen Erdöl lagert; wir bezahlen Bohrtrupps, Raffinerien, Transportunternehmen und Einzelhändler. Aber wir zahlen nichts der Natur oder irgendwem sonst dafür, dass wir Treibhausgase in der Atmosphäre deponieren. Wir verlagern diese Kosten auf unsere Kinder und fahren selber schwarz. Wir zechen, sie zahlen.

Außerdem sind viele der negativen externen Effekte nicht einmal der Befriedigung wirklicher menschlicher Bedürfnisse zu schulden. Das Wort „Thneed“ taucht in keinem ökonomischen Lehrbuch auf, symbolisiert jedoch unsere moderne Zwangslage. Das Wort wurde von Theodor Geisel – besser bekannt als Dr. Seuss – in seinem Kinderbuch *The Lorax* geprägt. Ein Thneed ist ein Ding, das wir zu haben wünschen, aber nicht wirklich benötigen. Wie sich viele Eltern erinnern werden, kämpft in *The Lorax* der Once-ler, ein dynamischer Unternehmer, gegen einen lästigen Lorax, der „für die Bäume spricht“. Der Once-ler produziert Thneeds, indem er Truffula-Bäume fällt. Als der Lorax dagegen protestiert, antwortet der Once-ler: „Ich bin doch ganz nützlich. Das Ding ist ein Thneed. / Ein Thneed ist ein WAS-JEDERMANN-BRAUCHT, wie man sieht“

Ökonomen haben keinen terminus technicus für Thneed. Sie sind der Überzeugung, alle „Nachfrage“ sei wirtschaftlich gesehen gleichwertig – so lange sie nur zahlungskräftig ist. Mit Sicherheit wäre es jedoch hilfreich, hierbei zu differenzieren. So lässt sich eine Längsachse denken, die von den Bedürfnissen („needs“) zu den Thneeds läuft. Am einen Ende befinden sich Dinge wie Lebensmittel, Unterkunft, elementares Transportwesen und Gesundheitsfürsorge. Am anderen Ende finden sich Coca-Cola, iPods und Hummer-Automobile. Bedürfnisbefriedigung trägt mehr zum menschlichen Wohlbefinden bei als der Verkauf von Thneeds. Dennoch verwendet unser Wirtschaftssystem in zunehmendem Maße knappe Ressourcen für den Verkauf von Thneeds.

Warum haben wir so viel Illth und so viele Thneeds? Wir haben sie deshalb, weil unser wirtschaftliches Betriebssystem erheblich aus dem Ruder gelaufen ist. Auf der einen Seite gibt es mächtige Unternehmen, die sich der Profitmaximierung verschreiben und Kapitalbesitzer vertreten. Auf der anderen Seite sind die nichtmenschlichen Arten und Millionen Menschen, die die künftigen Generationen vertreten. Deren Bedürfnissen wird jedoch nicht entsprochen, sie sind nahezu – nichts. Dem System fehlt es an Institutionen, die unseren gemeinsamen Nachlass vernünftig verwalten, Unternehmen für die Zerstörung der Natur belangen oder die „Nachfrage“-Seite derjenigen stärken, deren Grundbedürfnisse missachtet werden. So erzeugt das System immer mehr Illth, Abfall und vergrößert die Kluft zwischen Arm und Reich weiter.

Lässt sich ein auf den neusten Stand gebrachtes Betriebssystem, das diese Mängel behebt, vorstellen; lässt es sich gestalten und installieren? Das scheint ein weit hergeholter Traum zu sein. Wir sollten jedoch bedenken, dass Vergleichbares schon geschehen ist.

Der Weg hin zu einem neuen Betriebssystem ist weder kurz noch gut ausgeleuchtet. Wir – d.h. wir alle gemeinsam – sollten zuerst Einigkeit über die Voraussetzungen und dann hinsichtlich einiger grundsätzlicher Gestaltungsprinzipien erzielen, theoretische Modelle unter Realbedingungen testen und diese wenn nötig korrigieren. Schließlich müssen wir das System im Gesamtumfang installieren.

Zu diesem Zweck habe ich mir ein neues Betriebssystem vorgestellt und dies „Kapitalismus 3.0“ genannt – obwohl es weniger auf den Namen als die Sache ankommt. Zu ihr gehört, unsere selbstbezogenen Begierden durch gemeinsame Verantwortlichkeiten auszugleichen und diese Verantwortlichkeiten in unserem Betriebssystem zu vergegenständlichen.

Besonders angenehm am Kapitalismus 3.0 ist die Tatsache, dass dieses Betriebssystem Stück für Stück installiert werden kann. Wir brauchen die Maschine nicht erst herunterzufahren oder das alte Betriebssystem zu löschen, um das neue zu installieren. Tatsächlich müssen wir nicht einmal den Großteil des alten ersetzen, da das bisher schon in Ordnung war. Stattdessen haben wir nur einige Erweiterungs- und Zusatzmodule zu installieren, womit ein allmählicher und sicherer Übergang gewährleistet wäre. Beschreiben lässt sich das mit folgender Formel:

Unternehmen + Gemeinschaftsgüter = Kapitalismus 3.0

Wie der Fliehkraftregler von James Watts Dampfmaschine werden diese Module die ungebremsten Extreme unserer gegenwärtigen Maschine drosseln. Wenn *Illth* einer bestimmten Art in zu starkem Maße anwächst, werden die neuen Programmteile des Betriebssystems das entsprechende Ventil herunterregeln oder vertrauenswürdigen Menschen die Befugnis erteilen, dies zu tun. Wenn Geld sozial zu unausgewogen zirkuliert, dann wird der neue Programmcode den Geldumlauf ändern, nicht durch *Redistribution* von Einkommen, sondern durch *Prädistribution* von Eigentum. Analoge Anpassungen werden erfolgen, wenn die Privatwirtschaft in zu starkem Maße Kultur, Gemeinschaften oder gar die Demokratie schädigt.

Ein weiterer Vorzug des neuen Betriebssystems besteht darin, dass es nach seiner Installation nicht mehr umstandslos zu deinstallieren ist. Denn es gründet in Eigentumsrechten, statt auf Regierungsprogrammen zu beruhen, die dem politischen Auf und Ab unterliegen. Wer diesen Vorzug in Zweifel zieht, sei an die Durchhaltevermögen von *Social Security* und *Alaska Permanent Fund* erinnert. Beide leisten periodische Zahlungen, die den Status von Eigentumsrechten erlangt haben. *Social Security* gibt es seit mehr als siebzig Jahren und ist nie beschnitten worden. Im Jahre 2005 überlebte sie einen von Präsident George W. Bush initiierten Privatisierungsversuch. Ähnlich der *Alaska Permanent Fund*, der, nunmehr über 25 Jahre bestehend, im Jahre 1999 das Ansinnen abwehren konnte, Teile seiner Einkünfte dem Finanzministerium zu überlassen.

Diese dritte Version ist der logische Nachfolger der ersten beiden: In Kapitalismus 1.0 hatten wir einen Mangel an Gütern, in Kapitalismus 2.0 einen Überfluss; in Kapitalismus 3.0 werden wir genug Güter besitzen, aber nicht zu viele. Es wird mehr Dinge von der Art geben, die wir tatsächlich benötigen: intakte Ökosysteme, Gemeinschaften und Kultur – und weniger *Thneeds*. Wir haben dann eine ausgewogene Balance zwischen unseren „Ich“- und „Wir“-Seiten, sind enger miteinander verbunden, weniger isoliert, leben sicherer und sind weniger gestresst. Im Ganzen gesehen werden wir, so glaube ich sagen zu können, zufriedener sein.

Für diesen Weg gelten neue Verkehrsregeln. Rechte, die bisher ausschließlich das Privatkapital für sich reklamieren konnte, werden durch Rechte ausgeglichen oder sogar überwogen, die für künftige Generationen treuhänderisch verwaltet werden. Gleichfalls wird der Anspruch von Privateigentümern auf Einkommen und Erbschaft ausgeglichen oder sogar überwogen durch den Anspruch eines jeden auf Einkommen und Erbschaft. Risiken, denen wir, wie etwa Krankheit, bis-

her individuell begegnen müssen, wird die alle einschließende Solidargemeinschaft mindern.

Die größte Änderung: *Der Preis der Natur wird nicht mehr gleich null sein*, sondern – zumindest was die knappsten und gefährdetsten ihrer Teile betrifft – allmählich steigen. Dies zwingt dann die Unternehmen (und die Konsumenten), viele der bisher externalisierten Kosten zu internalisieren. Das wiederum wird sie dazu bringen, so zu investieren und zu konsumieren, dass die Natur mit der Zeit weniger geschädigt wird. Unternehmen werden auf Techniken für saubere und erneuerbare Energie setzen, Farmer weniger Chemikalien nutzen und vor Ort hergestellte Nahrungsmittel jene aus dem Feld schlagen, die weitab hergestellt worden sind. Konsumenten fahren dann nicht mehr allein in ihren Spritfressern, sondern nutzen geselligere Formen des Transports. Auch werden sie weniger in der Gegend herumfahren. Der Wohnungsbau verlagert sich von ausufernden Vorstädten auf Klein- und Großstädte.

Jedoch wird sich nicht alles ändern. Die Marktgewinner werden sich auch künftig ihrer Privilegien erfreuen können. Der Staat wird weder unsere Privatleben noch unsere Unternehmen überregulieren. Niemandes Privateigentum wird enteignet. Die Märkte bleiben dynamisch.

Und für Geschäftsleute folgt jetzt das Wichtigste: Kapitalismus 3.0 wahrt die Triebkraft des Kapitalismus – den Algorithmus der Gewinnmaximierung. Das geschieht nicht allein dadurch, dass dieser unangetastet bleibt, sondern indem alle Bürgerinnen und Bürger mittels eines *Permanent Fund* an seinem Erfolg finanziell teilhaben. Sie alle werden sowohl von einer intakten Natur als auch einer intakten Unternehmenskultur profitieren.

Kapitalismus 2.0 hatte seine großen Augenblicke: Er besiegte den Kommunismus, öffnete dem Handel nationale Grenzen und schuf einen vormals nie gesehene Reichtum. Sein Siegeszug ging jedoch mit einer enormen Summe unbezahlter Rechnungen einher. Diese werden nunmehr fällig.

Vielleicht sollten wir uns als ein in Konkurs geratenes Unternehmen verstehen: Wir sind nicht mehr in der Lage, alle unsere Rechnungen zu begleichen. Gleichwohl können wir einige noch bezahlen, insbesondere dann, indem wir sie strecken. In manchen Fällen lassen sich Gläubiger vielleicht auch mit Firmenskapital entschädigen. In jedem Falle müssen wir jedoch unsere Wirtschaft künftig so reorganisieren, dass wir nicht wieder die gleichen Schulden anhäufen. Kapitalismus 3.0 wird diese Aufgabe lösen.

Kapitalismus 3.0 hat aber noch ein darüber hinausgehendes Ziel – nämlich dabei zu helfen, dass sowohl der Kapitalismus wie auch die menschliche Gattung ihre Potentiale voll ausschöpfen. Um dies zu erreichen, muss unsere Wirtschaftsmaschine aufhören, die Gemeinschaftsgüter zu zerstören. Sie muss damit beginnen, sie zu schützen. Gleichzeitig hat sie die Lebensverhältnisse der unteren 95 % der Bevölkerung in einem schnelleren Tempo zu heben als die der oberen 5 %. Dies zu tun ist mehr, als mitfühlende Rhetorik erfordert oder das Auspolstern harter Kanten. Notwendig ist die Nachrüstung unseres Betriebssystems.

Leicht wird es nicht sein, aber wir können es schaffen! Das Wissen und den Reichtum dafür haben wir. Wir müssen nur wollen.

Auszug aus dem Buch Kapitalismus 3.0 – Ein Leitfaden zur Wiederaneignung der Gemeinschaftsgüter von Peter Barnes, herausgegeben im VSA-Verlag von der Heinrich-Böll-Stiftung. Der Autor lebt als Unternehmer und Publizist in Kalifornien.